

KUNST - KONTAKTE - TIPPS - INITIATIVEN - WETTBEWERBE - TERMINE

Licht – Wasser – Klang Installationen in sakralen Räumen

20 Jahre Frauenmuseum Bonn

Galerien – Tradition und Arbeitsweise

Klangkunstfestival sonambiente 2006

Moustache Brothers



Licht – Wasser – Klang

„Wasser des Lebens“, Wasser- und Lichtinstallation im Bonner Münster zur 5. Bonner Wissenschaftsnacht, Foto: N. Bach

Ohne Wasser kein Leben. Dieses wichtig(s)te Element erst schafft mit die Voraussetzungen für jegliches Dasein auf der Erde. Von ihrem Beginn an. Entsprechend seiner Bedeutung und Wirkung ist das lebendige Nass ein weltweites und vielfältiges Symbol und Medium. Natürlich auch in der Bibel, im Christentum, mithin in der katholischen Kirche. Dort wird geweihtes Wasser grundlegend bei der Taufe und, auch zu ihrem Gedächtnis, bei weiteren Anlässen verwendet.

Installationen von Stefan W. Knor in sakralen Räumen

Wasser gehört in katholischen Kirchen also zum „Alltag“. In einer solchen Menge, wie es an einem Juli-Abend in der Münsterbasilika St. Martin in Bonn zu erleben war, sprengte es jedoch den gewöhnlichen Rahmen. Auf beeindruckende Weise. Wie ein sprudelnder Quell ergoss sich die klare Flüssigkeit über den Vierungsalter, plätscherte die beidseitig zum Chorraum führenden

Stufen herab und floss inmitten des Hauptschiffs gemächlich gen Westen. Vor der Bronzestatue der hl. Helena schwenkte der künstliche Bach nach links, um am südlichen Bronzeportal zu enden. 55 Meter maß dieser mit 2000 qm Teichfolie ausgekleidete und von 40 t Kies und 1800 Kiessandsteine begrenzte Wasserlauf. In das aufgeschüttete „Ufer“ hatten die rund 15.000 Besucher nach



„Wasser des Lebens“, Wasser- und Lichtinstallation im Bonner Münster zur 5. Bonner Wissenschaftsnacht, Fotos: N. Bach

und nach Kerzen gestellt. Deren natürliches Leuchten und Flimmern verband sich mit unterschiedlich farbigem Scheinwerferlicht und beides tauchte das Innere des Münsters in eine besondere Atmosphäre. Dazu erklangen auf der Orgel bzw. einem Saxophon Improvisationen. Am Regiepult auf der Orgelbühne saß Stefan W. Knor, Urheber dieser Licht- und Wasserinstallation. Statt fand sie innerhalb der programmreichen 5. Bonner Wissenschaftsnacht – als ein Beitrag der Katholisch-Theologischen Fakultät der hiesigen Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität.

Dort ist Knor, Jahrgang 1975, im Diplomstudiengang eingeschrieben. Wenn sein Projekt auch das zentrale Element der abendlich-nächtlichen Veranstaltung

unter dem Titel „Wasser des Lebens“ bildete, es war nicht das einzige im Bonner Münster. Unter anderem stellten im Kreuzgang der mittelalterlichen Kirchen-großanlage Studierende eigene Foto-serien sowie Reproduktionen aus der Kunstgeschichte zum Thema aus. Diese bekam aber nur zu Gesicht, wer zuvor das Wasser über den hölzernen Steg ge-quert hatte.

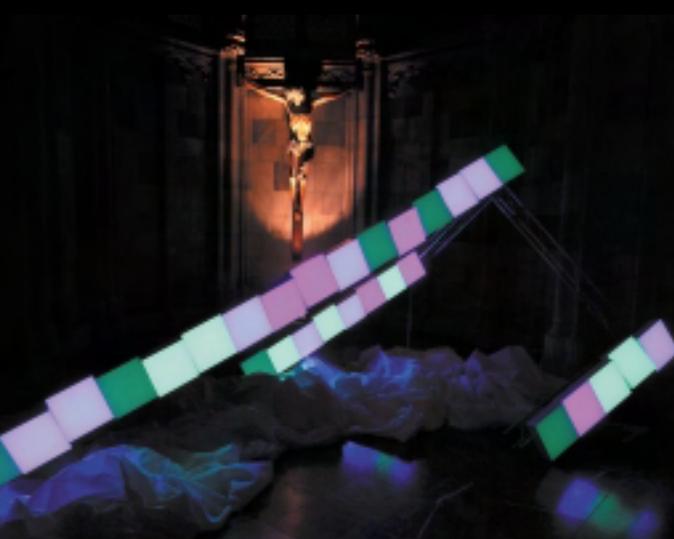
Kirchenraum als Kristallisationspunkt

Mit dem Projekt in Bonn realisierte Knor seine insgesamt 39. Installation. Bislang fanden sie ausschließlich in sakralen Räumen und, mit Ausnahme des Berliner Doms, nur in katholischen Gotteshäusern statt. Gemeinsam ist

ihnen auch die Grundidee und das Ziel: Nämlich mit modernen Formen, mit zeitgemäßen Medien die Botschaft vom befreienden Gott erfahrbar zu machen. „Mit meinen Installationen möchte ich Menschen einen niederschweligen, unmittelbaren und zeitgemäßen Zugang zu einer Grundaussage unserer christlichen Botschaft bieten: Es gibt einen, der dich liebt wie du bist: Gott“, sagt der angehende Theologe. „Die sonst so wort-las-tige christliche (Gottesdienst-)Tradition lässt sich so auf ein Experiment einer nicht verbalen, unmittelbaren Verkündi-gung mittels der Primärreize ein.“ Über Klang und Licht und Wasser sowie andere „Materialien“ ausgelöste Empfindungen sollen „die Besucher den Kir-chenraum als einen Kristallisationspunkt



„Gott in Farben sehen“, Lichtinstallation im Stephansdom zu Wien, Foto: K. Herzog



„Lichtkeil“, Barbarakapelle, St. Stephan Wien, Foto: K. Herzog

erleben, in dem sich Himmel und Erde berühren“. Knor versucht, so seine Formulierung nach Aristoteles, „die Fenster der Seelen der Menschen zu öffnen“.

So offen, so einladend und im doppelten Wortsinn zugänglich seine Installationen sind, so tief sie die menschliche Seele zu berühren vermögen, verfügen sie doch über ein unverrückbares theologisches Fundament. Wenn Knor behauptet, er lade ein zur Transzendenz, redet er keineswegs einem Mischmasch von Glaubensrichtungen und spirituellen Wegen das Wort. Mit seinen Projekten verfolgt er eine dezidiert christliche Intention. Dies verdeutlichen auch seine mehrseitigen Konzepte, die er den Zuständigen in den veranstaltenden Pfarreien und auf höherer Ebene vorlegt.

„Die müssen theologisch absolut wasserdicht sein, wenn sie die erforderliche Genehmigung haben möchten, eine Kirche zu ‚fluten‘“, bemerkt Knor. Selbstredend, dass er dabei die Würde der Sakralräume, die in der katholischen Kirche als geheiligte Orte gelten, angemessen berücksichtigt. Selbstverständlich, dass er „alle wesentlichen Elemente dieser heiligen Räume unangetastet“ lässt. Dies schließt jedoch nicht aus, dass Altar und Kreuz, das auch die das Allerheiligste präsentierende Monstranz und der die gesegneten Hostien bergende Tabernakel selbst in das Konzept eingebunden werden. „Die Präsenz Gottes im geheiligten Brot während einer Installation ist Ausdruck der Überzeugung, dass die Inkarnation Gottes kein geschichtlich abgeschlossenes Ereignis ist, sondern ein dynamischer Prozess, der sich fortwährend in seiner Kirche und ihren Lebensäußerungen vollzieht“, begründet Knor.

Der Wahlbonner gliedert seine Arbeiten in drei Sparten: Sie werden im Kirchenraum realisiert als eigenständige Kunstwerke, als „sensibel unterstützendes und untermalendes Werk im Hintergrund einer Eucharistiefeyer“ sowie drittens als „zusätzliches Medium bei klassischen und zeitgenössischen Konzerten“.

TraumRaum

Die Konzeptionen der Installationen basieren auf dem Snoezelen beziehungsweise auf Knors Vorstellungen eines „TraumRaums“. Blicken wir also zurück. Mit 16 Jahren begann Knor in der Altenbetreuung zu arbeiten. Dabei lernte er auch die in den 80er Jahren entwickelte Therapiemethode des Snoezelens kennen. Der Begriff kommt aus dem Nieder-

ländischen und steht für „schnüffeln, schnuppern, träumen, dösen oder ruhen“. Das Snoezelen ist abgestimmt auf (schwerst)behinderte Menschen. Insbesondere solche, die von einer Teilnahme am täglichen Leben mehr oder weniger ausgeschlossen sind. Beim Snoezelen soll über Geräusche, Licht, Gerüche, Geschmack und Gefühle eine entspannende Atmosphäre erzielt, der Heilungsprozess und die Selbstfindung gefördert werden.

Knor, auf der Suche nach Alternativen speziell in der Betreuung von Demenzzkranken, fühlte sich von dieser Kommunikationsebene angesprochen. Beim Besuch mehrerer Snoezelen-Räume in den Niederlande empfand er jedoch „die viel zu laute und bunte Gestaltung“ als problematisch. Ihm schwebte ein ausgewogeneres Verhältnis der Elemente Musik, Licht und Duft vor. Mit zwanzig Jahren, neben seiner Tätigkeit in der Altenbetreuung hatte er gerade seine Ausbildung zum Biologielaboranten abgeschlossen, entwickelte er ein Konzept für einen „TraumRaum“. Es blieb nicht bei der Theorie. Knor konnte in Alten- und Pflegeeinrichtungen in Brachelen sowie in Titz-Hasselsweiler (bei Jülich) entsprechende Räume mit Erfolg einrichten. „Entspannen durch Harmonie“, fasst Knor diese Idee zusammen. Ausdrücklich verfolge der „TraumRaum“ keinen therapeutischen Zweck, sondern diene der Freizeitgestaltung der Heimbewohner wie des Pflegepersonals, erläutert Knor. „Im Unterschied zum Snoezelen-Konzept werden im ‚TraumRaum‘ alle Sinne in der Breite angesprochen.“ Dabei würden die Sinnesreize untereinander eine Harmonie bilden und entspannend wirken. Wichtig sei zudem, dass der „TraumRaum“ für jeden der überwiegend betagten Nutzer maßgeschneidert werde.

Knor, der neben der Altenbetreuung und seiner Anstellung als Biologielaborant eine Ausbildung zum Sterbebegleiter absolvierte und noch heute Trauerarbeit in einem ambulanten Hospiz leistet, holte Ende der 90er Jahre das Abitur nach. Im Oktober 2001 nahm er an der Bonner Uni das Studium der Katholischen Theologie auf. Zuvor jedoch leistete er in der Aachener Pfarrgemeinde St. Foillan ein freiwilliges Praktikum. Als 2001 in der Kurstadt die „Nacht der offenen Kirchen“ begründet wurde, war natürlich auch St. Foillan mit von der Partie. Aus der positiven Erfahrung mit seinem „TraumRaum“ heraus, schlug Knor vor, ein ähnliches Projekt zu reali-

sieren – für alte wie junge Menschen. Die Resonanz auf Knors erste (Licht-)Installation war enorm. So gab es im Folgejahr an gleicher Stelle eine veränderte Neuaufgabe. Dabei ließ er im effektiv ausgeleuchteten Kirchenschiff von St. Foillan erstmals einen vom Altar quellenden Bach fließen, gesäumt von Tausenden kleinen Lichtern, die von Besuchern aufgestellt wurden. Weshalb dieser enorme Wassereinsatz? „Wasser ist Leben. Und mit Wasser ist besonders gut die Liebe Gottes zu visualisieren, die sich permanent in die Welt ergießt. Erst durch die Taufe wird Kirche zu Kirche. Da reicht also kein leichtes Plätschern, da muss es richtig rauschen.“ Gleichwohl hält sich die Zahl der Installationen mit Wasser in Grenzen. Bislang sind es vier. Dazu gesellen sich diverse Projekte mit Tüchern, farbigem Licht und Klang, wie jenes dreitägige im Mai 2006 in der Citykirche Alter Markt in Mönchengladbach. Am häufigsten finden sich jedoch von meditativer Musik untermalte, großflächige Lichtarbeiten. Die letzte dieser berücksichtigten Illuminationen fand statt im Juni 2006 im Stephansdom zu Wien. Rund 30.000 Menschen waren Augen- und Ohrenzeugen. Neben Wasser, Stoffbahnen und verschiedensten Leuchtmitteln greift Knor natürlich auch auf andere Materialien zurück, darunter Rollrasen und Steine, Holz und Weihrauch. Ein wesentliches Element der Projekte bildet die Musik. Musik live von Organisten oder Chören, Musik aus der Konserve, von CD. „Dabei arbeite ich mit den Schätzen aus 1000 Jahren Kirchenmusik, von der alten bis zur zeitgenössischen, von der Gregorianik bis zur Polyphonie.“

Kunsteingriff im sakralen Raum

Der technische Aufwand sei nicht zu unterschätzen, meint Knor. Während der Installation sitze er am Regiepult, oft zu zweit, und mische alles ab: die Musik zur wechselnden Farbe, das alternierende farbige Licht als Vorgabe für Orgelimpromprovisationen. Dabei gehen die Farben des Lichts häufig zurück auf die christliche bzw. liturgische Farbsymbolik. Überhaupt die Symbolik! Zum Beispiel entfaltet Knor seine Installationen in der Regel vom Altar aus und belässt diesem damit auch während des Kunsteingriffs seine zentrale Bedeutung.

„Kunst in der Kirche war und ist immer noch ein wichtiges Gerüst, Geländer und Stütze, die den gläubigen Menschen in seiner Spiritualität unter-

stützt, seinen Horizont erweitert und neue Perspektiven und Emotionen ermöglicht“, ist Knor überzeugt. Entsprechend seien seine Installationen zu verstehen. „Sie sind keine Spektakel“, erstickt er Unterstellungen im Keim, Kirchenbauten als Schauplätze für Events zu missbrauchen. Vielmehr gehe es ihm darum, den Kirchenraum „von seinem Wesen und seiner Bestimmung her aufzugreifen und diese Intention in neue Medien und Formen zu übertragen und fortzuführen“. Durch die Zusammenführung verschiedener Medien strebt er eine heilsame Wirkung des Sakralraums auf den Besucher an: „Dies entspricht der Ur-intention sakraler Räume.“

Die Anzahl der Installationen belegt, dass die Idee in Kirchenkreisen auf fruchtbaren Boden gefallen ist. „Ich musste mich noch nie für ein Projekt bewerben“, ist Knor ehrlich erstaunt. Bislang sei er stets angefragt worden. Für Auftragsarbeiten, für Ausführungen fremder Ideen ist er allerdings nicht zu haben. Vielmehr lässt er sich auf die Aura der jeweiligen Kirchen ein. Eine Aura, die, wie oben erwähnt, sich auch aus der unterschiedlichen Geschichte, den Stilen und Zwecken der Gebäude zusammensetzt. „Ich versuche das Charakterische herauszugreifen. Wenn ich mir die Kirchen anschau, habe ich relativ schnell eine Idee.“ Aber es gebe auch Angebote, die er absagen müsse. „Dabei handelt es sich etwa um sakrale Räume, die sind so voll, überzeugen als Gesamtkunstwerk, da ist für mich kein Platz, da mache ich nur was kaputt.“ Eben dies will Knor vermeiden. Er will die bestehenden Kunstwerke nicht „platt machen“, sondern angemessen integrieren.

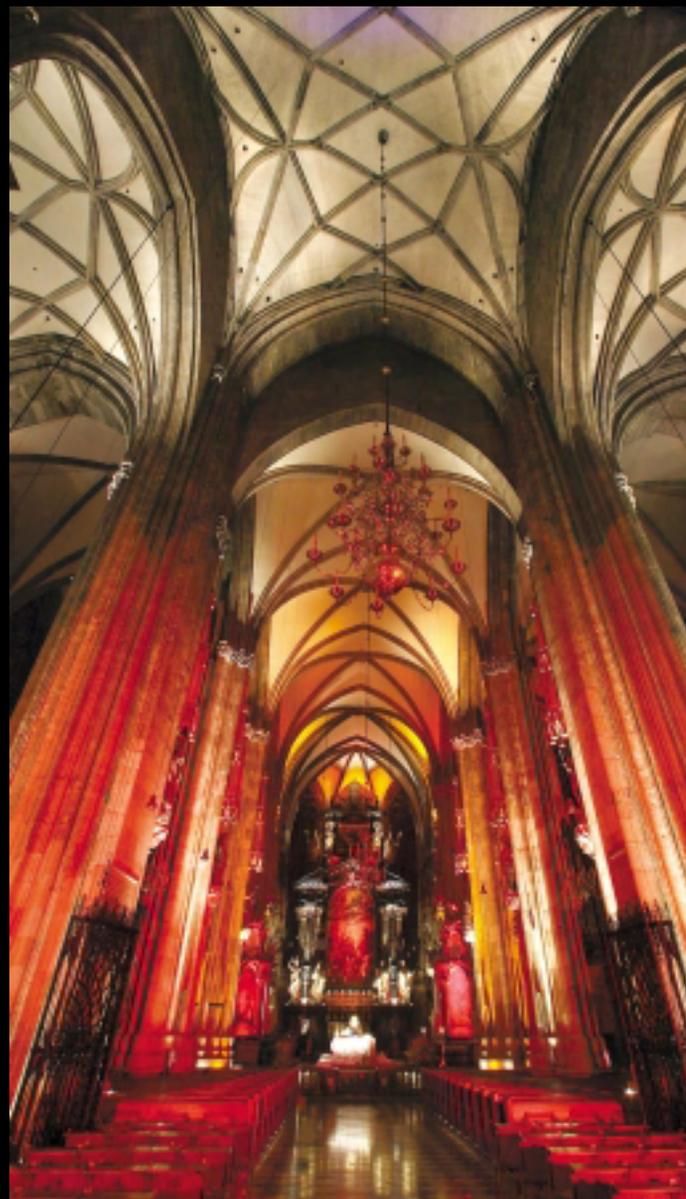
Von der Konzepterstellung über die Sponsorengewinnung, Materialbeschaffung und Ausführung bis hin zur Dokumentation wendet alleine Knor zwischen 400 und 500 Arbeitsstunden auf. Hinzu kommt eine Unterstützung unterschiedlicher Art von Dritten im Vorfeld, etwa vom Bonner Liturgiewissenschaftler Prof. Dr. Albert Gerhards, sowie von dreißig und mehr Helfern in der Auf- und Abbauphase sowie während der eigentlichen Veranstaltung. Die von den Pfarrgemeinden, von Sponsoren und/oder Spendern getragenen Gesamtkosten bewegen sich im vier- bis fünfstelligen Euro-Bereich.

„Ich habe keine Grundidee nach dem Motto: Jetzt beleuchte ich alle Kirchen der Welt“, so Knor. Vielmehr sucht er die Abwechslung. Auch wenn er einen Raum



Der Künstler am Lichtsteuerpult, Foto: K. Herzog

„Gott in Farben sehen“, Lichtinstallation im Stephansdom zu Wien, Foto: K. Herzog





„Lass Dich berühren“, Tuch- und Lichtinstallation in St. Foillan Aachen, Foto: K. Herzog

„Denn der Mächtige hat großes an mir getan“, Lichtinstallation in der Abtei Himmerod, Foto: N. Bach



mehrmals bespielt, die Umsetzung seiner Grundidee fällt stets verschieden aus. In der Regel ist die Installation zwei Tage vor dem Termin fertig. Eigentlich. „Ich setze mich dann hin, schaue und erlebe. Dabei können sich noch mal ganz neue Sachen ergeben. Die führen dann zu Änderungen“, so Knor. Anfangs war das für die Mitarbeitenden wohl gewöhnungsbedürftig – tagelang geschuftet, offenbar alles umgesetzt, um dann doch noch ‚mal‘ ran zu müssen. Inzwischen ist das Team eingespielt und weiß mit dem Prozedere umzugehen. Ebenso wenig kann im stillen Kämmerlein der Ablauf der Installationen bis ins letzte Detail geplant werden. „Das geht nur bis zu einem gewissen Punkt. An dem bekommen die Projekte eine wahnsinnige Eigendynamik“, erzählt Knor. Aber gerade dies mache die Angelegenheit auch für ihn spannend. Beispielsweise hatte er im Wiener Dom einen bestimmten Bereich für die Aufstellung der Kerzen vorgesehen. Da dieser aber schnell belegt war, wichen die Besucher auf zusätzliche Plätze aus. So entstanden zwei ungeplante, aber sehr willkommene Lichtkreise. Zudem schoben die Besuchenden Zettel mit persönlichen Anliegen unter die Kerzen. Knor hat nichts gegen solche unvorhersehbaren Entwicklungen. Ihm ist es sogar wichtig, die Besuchenden in seine Arbeit einzubeziehen. „Ich lade sie zur Mitgestaltung ein.“ Dies kann in unterschiedlicher Weise geschehen. So müssen sich die Menschen den Raum stets ergeben. In der Regel verbinden sie dies mit der Tradition des Kerzensaufstellens. Sie verändern damit den Raum, und schaffen in ihm neue Reize.

Auch sonst möchte Knor die Besucher nicht alleine lassen. Daher bittet er die Geistlichen und teils auch Laien-Mitarbeitende der jeweiligen Gemeinde während der Veranstaltung anwesend zu sein – erkennbar anwesend und damit ansprechbar. „Wir haben festgestellt, dass bei vielen Besuchern das Bedürfnis besteht, mit jemandem zu reden. Das geht von einfachen Gesprächen über das Erlebte oder andere Dinge bis hin zur Bitte, beichten zu dürfen“, schildert Knor. Er gibt zu bedenken, dass mit den klassischen kirchlichen Strukturen vertraute Gläubige verständlicherweise Schwierigkeiten mit seinen Projekten haben könnten. Aber unter denjenigen, die sich auf der Suche nach neuen Formen der Gotteserfahrung und Spiritualität befänden, zeigten sich viele dankbar für dieses auf



„Der sich in Licht schlingt wie ein Kleid“, Tuch- und Lichtinstallation in der Citykirche Mönchengladbach, Foto: K. Herzog

der christlichen Tradition basierende Angebot.

Im Prinzip seien seine aufwendigen Installationen ein egoistischer Akt, meint Knor augenzwinkernd. „Ich mache sie für mich, und lasse andere daran teilhaben.“ Seine Grundintention, „die Fenster der Seele der Menschen zu öffnen“, habe sich in den fünf Jahren eher intensiviert. „Begegnungen und Gespräche machen mir deutlich, wie froh viele Menschen über diese Form und die von ihr angestoßenen Erfahrungen sind.“

Knor zeigt sich weder traurig darüber, dass seinen Installationen nur ein kurzes Leben geschenkt ist, noch darüber, dass allein Dokumente von ihnen überleben. „Ich male nicht, mache keine Skulpturen, ich kann nichts ausstellen. Das scheinbar

einzigste, was bleibt, sind Fotografien und Mitschnitte. Aber in Wirklichkeit bleibt weit mehr. Ich meine das, was die Menschen an erlebter Spiritualität in ihrer Seele mit hinaus tragen und bewahren. Damit beginnt meine Intention erst richtig zu wirken.“

Engelbert Broich, Köln

KONTAKT:

www.lumen-tenebris.de

Am 29. September 2006 ist St. Foillan in Aachen zum sechsten Mal Ort einer Installation von Knor. Sie lautet „Gesichter – Landschaften der Seele“ (Jeder Mensch ein anderer Gedanke Gottes). Im Vorfeld hat sein Team anlässlich der „Langen Nacht der Museen“ in Aachen 240 Besucher fotografiert, Menschen aller Alterstufen porträtiert. Diese Schwarz-Weiß-Fotos werden in der leergeräumten Kirche zwischen vier je 12 bis 16 m hohen Stelen großdimensioniert in den Raum projiziert. Dabei entsteht ein fortwährender Übergang von Gesichtern, ein meditativer Zyklus. „Die Gesichter werden nicht geschönt“, betont Knor. So wie sie sich ihrer jeweils eigenen Schönheit darstellen, sollen die Menschen verweisen auf die Schönheit der Schöpfung. Die Besucher der Installation erhalten beim Eintritt ein feuchtes Tontäfelchen und eine Kerze. Sie werden gebeten, als Zeichen ihrer Individualität einen Fingerabdruck in der Tafel zu hinterlassen und diese am Altar abzulegen. Anschließend werden die Tonstücke gebrannt und die Ergebnisse zu einer Skulptur verarbeitet. Diese soll in der Fastenzeit 2007 in Korrespondenz mit einem 600 Jahre alten Pestkreuz vor Ort zur Präsentation kommen.